

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Kürst. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 10 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 5.

Lemgo, 27. Januar 1856.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der Friede ist wirklich vor der Thür.

Der Friede steht wirklich vor der Thür; denn das Unglaubliche ist geschehen. Rußland hat die ihm von Oesterreich gestellten und von den letzteren mit den Westmächten verabredeten Forderungen als Grundbedingungen des zu verhandelnden Friedens angenommen. Rußland hat damit einen Schritt gethan, zu welchem es sich seit den Tagen Peter des Großen nie verstanden hat: es hat sich bereit erklärt, auf einen, wenn auch nur sehr kleinen Theil seines unermesslichen Ländergebiets zu verzichten. Wir werden also demnächst Friedenskonferenzen haben. Wir werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch Waffenstillstand haben. Die Preise des Brodferns sind bereits im Fallen, da es in der öffentlichen Meinung gewissermaßen schon Friede ist.

Gleichwohl bitten wir unsere Leser zu bedenken: daß Friedenskonferenzen noch keinen wirklichen Frieden bedeuten und daß schon mancher Waffenstillstand abgeschlossen wurde, der sich in den blutigsten Waffenlärm verlor. Die Diplomaten haben in den bevorstehenden Friedensunterhandlungen gar manchen schwierigen Knoten zu lösen. Rußland will zwar auf seine Herrschaft im schwarzen Meere verzichten. Es will sich eine Zurückziehung seiner Grenzen an der Donau gefallen lassen. Aber wie es mit den Donaufürstenthümern werden soll, scheint noch niemand recht zu wissen. Und welche Forderungen die Westmächte außer den österreichischen noch stellen, ist auch noch nicht klar. Wie leicht könnte da das Friedenswerk gescheitert werden.

Hoffen wir indeß auf einen baldigen und dauerhaften Frieden!

Frankreich scheint wenigstens eben so gut wie Rußland die unerträgliche Bürde des gegenwärtigen Krieges zu empfinden! Vielleicht, daß in beiden Ländern eigenes Bedürfnis, Noth und Gefahr den Frieden unaussprechlich machen. Wie dem aber auch sein möge: der Friede steht wirklich vor der Thür!

Altes und Neues aus Lemgo.

Die Stadt Lemgo, um das Jahr 1224 gegründet, erscheint vor vielen anderen Städten äußerst glücklich situiert. Doch läßt sie in Beziehung auf ihre Finanzen noch recht Vieles zu wünschen übrig. Bei einer Bevölkerung von 3881 Seelen erstreckt sie sich eines Grundbesitzes von 19798 Scheffelsaat, den Bodenraum ungeredet, welchen die Stadt selbst einnimmt. Dieser ansehnliche Grundbesitz zerfällt nach der älteren Merkel'schen Vermessung in 10836 Scheffelsaat Gartenland Ackerboden und Wiesen, in 2043 Scheffelsaat Gemeinheiten, Viehweiden u. s. w. und endlich in 6919 Scheffelsaat Holzungen. Dabei ist der Privatgrundbesitz nicht sehr ungleich vertheilt. Verhältnismäßig große Parzellen sind fast in keiner einzigen Hand. Der Grundbesitz in tochter Hand aber muß so bedeutende Beiträge zum Armenunterstützung und für andere wohlthätige Zwecke leisten, daß er kaum als Ausnahme gelten darf. Um so auffallender muß es sein, daß dieser so umfassende Grundbesitz die angegebene sehr mäßige Bevölkerung in vielen Fällen doch nur sehr dürftig ernährt und die große Majorität der Bürger, welchen der

Weinzahn längst ausgefallen ist, im Schweisse ihres Angesichts ihr Brod essen muß!

Büßig fragen wir, woher das kommt? Die Antwort darauf muß ihren Inhalt früheren Jahrhunderten entnehmen. Wie früher in vielen Städten, so ging es auch in Lemgo. Das letztere stand unter oligarchischen Oberhäuptern, welche sich auf die leider nicht sehr sorgsam gepflegte aber sehr bildungsfähige Regiments-Motell, eine Art Verfassung vom Jahre 1495 stützten und sie in ihrem Interesse ausbeuteten. Der Keim eines jeden Paragraphen dieser Motell ist — bei Pön von x Rthlr. an den Edlen Rath. In Folge dessen wurde das Bürgerthum immermehr unselbstständig und gedrückter, während die eigentliche Bürgertugend immer tiefer sank d. h. die sittliche Willenskraft, das gemeinsame Beste mit Hintansetzung eigener Vortheile nach Kräften zu fördern. Es entstand ein eigennütziges nur auf Erreichung von Privatzielen gerichtetes Streben, wodurch nur der Ruin einer Commune gefördert werden kann. Diese Verhältnisse hatten sich glücklicher Weise in neueren Zeiten geändert. Allein, ehe der Kopf ganz befreit werden kann, wird noch manche Welle die Bege hinabfließen, die lebende Generation vielleicht gar aussterben. Daß jedoch gegenwärtig im Allgemeinen dem Fortschrittsgehalte wird, läßt sich nicht verkennen. Da aber kein Uebergang ohne Nachtheil des Einen oder Andern geschehen kann, so muß sich der Vortreffende darin fügen. Aber — sehr oft ist der Eine mißgünstig, daß ein Anderer Vortheil hat, und so bleiben häufig die bestgemeinten Dinge nur Projekte.

Einer der wichtigsten Fortschritte ist unbestreitig die Einführung einer Klassensteuer an der Stelle der aufgehobenen Schlacht-, Mahl- und Brandwein-Abgabe. Dadurch ist erst eine definitive Ordnung des städtischen Haushalts möglich geworden. Jetzt wissen wir, daß unsere städtische Einnahme für das laufende Jahr 10010 Rthlr. 21. Sgr. 2 Pf. beträgt, während 11320 Rthlr. zu veranschlagen sind. Mit hin handelt es sich um ein Deficit von 1309 Rthlr. 29 Sgr. 3 Pf., welches durch die Klassensteuer gedeckt werden muß. Da nun ein Steuerplan gegen 252 Rthlr. ausserlegen soll, was jedoch nie ohne Deficit aufkommt und auch außerdem noch 250 Rthlr. übertragen werden müssen, so sind im nächsten Jahre nur 7 Simpla zu erheben. Während sich nun das Deficit gegenwärtig auf 1309 Rthlr. beläuft, betrug die Einnahme durch die frühere Schlacht- und Mahlsteuer zwar gegen 2400 Rthlr., wovon jedoch 700 Rthlr. an die Steuerbeamten für Gehalt abgingen, so daß das Deficit dadurch zwar für dieses Jahr hätte gedeckt werden können, da dasselbe aber in der Regel gegen 3000 Rthlr. betrug, so waren jährliche Anleihen nöthig, oder man mußte anderweitig Geld flüssig machen. Freuen wir uns also der neuen Ordnung der Dinge. In den letzten zwei Jahren werden bereits 12000 Rthlr. Schulden zurückbezahlt sein oder bis Ostern d. J. noch werden, ohne daß das städtische Vermögen sichtlich gelitten hat. Der Communalweg nach Entrup wird ohne besondere Belästigung der Bürger gebaut; da die dafür zur Verwendung kommenden Capitalien zum Theil bereits bei der Landlosse belegt sind; auch kommt ein großer Theil der Stadtmauer nächstens zu diesem Zwecke zum Verlaufe.

Ein weiterer Fortschritt zeigt sich in der Abgabe der städtischen Chaussees an die Regierung. Unsere Communal-

lasse ist durch um eine Ausgabe von 400 Rthlr. erleichtert worden. Es giebt Einrichtungen, die, wie der öffentliche Wegebau, Schulen und Gerichtswesen nur unter der einheitlichen Leitung einer Landesregierung wirklich gedeihen können.

Zu der Aufhebung unserer städtischen Patrimonialgerichte ist es indessen leider noch immer nicht gekommen; obgleich die Städte für die darauf zielende Hoffnung schon seit einem Jahre ein Äquivalent von 5 Simplen Grundsteuer für städtischen Privatgrundbesitz an die Landkasse zahlen (76 Rthlr. Häusersteuer und 281 Rthlr. 25 Sgr. 3 Pfennig Grundsteuer im Simplum) und vom nächsten Jahre (1857) an auch für ihr Cammeralgut, welche letztere für das Simplum Lemgo's 95 Rthlr. beträgt. Das Land erscheint dabei in so fern im großen Vortheile, als es den Kostenaufwand für seine speziellen Gerichtsbehörden nicht zu bestreiten hat, der den Städten noch immer obliegt.

So weit die Vergangenheit! Und nun die Zukunft? Wie wird es werden?

Offenbar muß man in Lemgo dahin streben, daß sein enormer Grundbesitz die Ausgaben der Stadt deckt und die Bürger nicht mehr so hart herangezogen werden. Das wird noch manchen Kampf kosten; nicht bloß mit dem Pöpsthum, sondern auch mit der Opposition, die zum großen Theile nichts von derartigen wohlthätigen Neuerungen wissen will.

Um dieses Ziel zu erreichen, muß vor Allem mit kräftiger Hand an Verminderung der noch immer auf 100000 Rthlr. sich belaufenden Schulden hingearbeitet werden. Dafür sind mancherlei Vorschläge gemacht worden. Wir halten es für unsere Person für notwendig: daß der entfernte und von Seiten der Stadt unbenutzt liegende städtische Boden verkauft wird. Der Anfang dazu ist bereits gemacht worden. Doch ist es damit noch nicht zu demjenigen Grundstück gekommen, welches sich ganz vorzüglich dazu zu eignen scheint, zu dem Bredaer Bruch. Dieses Forstrevier liegt über eine Stunde von Lemgo, völlig getrennt von den übrigen städtischen Holzungen und dem Waldrevier von allen Seiten ausgelegt. Dasselbe ist mit Ausnahme einiger Eichen mit Buchen bepflanzt. Es werden im jährlichen Durchschnitt in demselben 10 Brugen im Werthe von 40 Rthlr. gehauen. Auch werden mitunter daraus einige Eichen verkauft sowie von Zeit zu Zeit etwas Mast gewonnen *) Dieser Ertrag ist im Verhältniß der Bodenfläche offenbar sehr gering.

Uebrigens ist die Bodenbeschaffenheit dieses städtischen Grundstücks sehr verschieden. Auch wird es von einem Thale durchschnitten, das sich leicht bewässern läßt und schöne Wiesen liefern würde. Wir schlagen nun vor, dieses Revier im Laufe einiger Jahre abzuholzen, oder, wenn sich Gelegenheit dazu fände, theilweise mit dem Bestande zu verkaufen, damit dasselbe urbar gemacht werde. Im ersteren Falle geht nun unser Vorschlag weiter dahin, 20 kleine Colonate zu 12 Scheffelsaat auf demselben zu begründen, welche der Stadt contribuable würden. Der größere Rest würde dagegen für Rechnung der Stadt zu verpachten sein.

Nach einem ungefähren Anschlage würde diese Operation der Stadt ein Capital von mindestens 40,000 Rthlr. einbringen, wodurch wir eine nicht unbedeutende Schuldenlast vom Halse los würden.

Nächst diesem Forstrevier kommen hier die Huden im Betrage von 2043 Scheffelsaat in Betracht. Einer Beschreibung derselben bedarf es nicht. Es ist bekannt, daß Ameisenhaufenhaufen mit Heidekraut bewachsen und saurer Graswuchs die Oberfläche derselben bedecken. Kein Wunder, daß mancher Bürger schon aus diesem Grunde zur Stallfütterung greift oder lieber ganz auf's Viehhalten verzichtet. Kein Wunder, daß sich für Lemgo für den Augenblick ein geringer Viehbestand ergibt. Kein Wunder endlich, daß wegen Mangels an hinreichendem Dünger in der Feldmark die Erndten meist nur mager ausfallen!

Gleichwohl! wer darf es wagen, an dieses Heiligthum der Bürger zu rühren?

*) Diese Angabe des Einsenders wird von künftigen Bürgern als viel zu gering bezeichnet.

Ann. d. Redaktion.

Nun — wir wollen diesen kühnen Schritt thun! Wir wollten nur den vielen geheiligten Mißbräuchen entgegenreten, es schon unternehmen, die Behauptung zu vertheidigen, daß eine kleinere, aber meliorirte Weide mehr Vieh und zwar besser ernährt, als eine größere, aber gänzlich vernachlässigte, wie solche jetzt ist. Wir halten übrigens einen solchen Beweis für sehr überflüssig. Wenn daher Sachverständige ermittelt haben, welcher Flächenraum an meliorirten Viehweiden für die Stadt nöthig ist, so — das ist unser Vorschlag — verkaufe man besonders die gegenwärtig von einigen Bauerschaften verpachteten und mithin überflüssigen Weiden oder sonstigen Parzellen, und verbessere mit dem so gewonnenen Kaufschilling, nöthigenfalls auch mit Kapitalien der Stadt, welche von den Guteinteressenten verzinst und amortisirt werden müssen, die für den städtischen Viehbestand unerlässlich erforderlichen Weideplätze. Wir rechtfertigen dieses schon durch die notwendige Sparsamkeit in unserm städtischen Haushalte.

Namentlich wird eine solche Melioration der Luher Heide eintreten müssen, sobald es mit dem Bredaer Bruch Ernst wird, in welches bis jetzt die Heerde derjenigen Bauerschaft Lemgo's getrieben wurde, welche das Bredaer Bruch bebütet. Alle überflüssigen und entfernt liegenden Weideplätze könnten dagegen zur Urbarmachung resp. Wiesenanlegung nicht verkauft, sondern verpachtet werden. Dadurch würde eine schöne Summe Geldes gewonnen werden, die zur Bestreitung der städtischen Verwaltungskosten einen erheblichen Antheil liefern dürfte. Diese verblieben daher der Stadt, sie sollen nur rentabel gemacht werden. Den Verkauf so wichtiger Grundstücke zu betreiben, kann in Ermangelung eines vernünftigen Gerankens, nur die Erfindung eines Spießbürgers sein, um seine Collegen in Schwere zu bringen. Ein solcher Verkaufs-Vorschlag wäre um so toller, da es gar nicht nöthig ist, zu solchen extremen Maßregeln zu schreiten, weil wir, wie aus vorstehenden Staatsverhältnissen ersichtlich, so viel Geld gar nicht nöthig haben, um unsern Zweck zu erreichen, als bei einem Verkaufe ohne Zweifel herauskommen würde.

Es richtet auch die Landesregierung ihr Auge schon auf solche Verbesserungen des städtischen Viehthums und dringt in einem neulichen Rescripte auf Abänderung des bestehenden Zustandes.

So viel dießmal über Lemgo! Sicherlich aber werden dessen städtische Behörden, die an sie gerichteten und eine Verbesserung des ganzen Gemeinwesens erzielenden Anträge, wie sie verstehend angedeutet wurden, nicht unberücksichtigt lassen.

Correspondenzen.

Detmold. Wenn wir es unternehmen, in diesen Blättern einzelne Berichte über das hiesige Theater zu geben, erscheint es zweckmäßig, hierbei unsern Standpunkt zu bezeichnen. Verschiedene Umstände, namentlich der Mangel an Raum, gebieten, daß wir dabei von einer tief eingehenden Kritik, einer durchgreifenden Analyse absehen, daß wir vielmehr nur kurze, nach bestimmten Kunstprinzipien geregelte Skizzen geben. In dieser Sphäre werden wir dem Sachlichen ebensowohl, wie dem Persönlichen Rechnung tragen.

Wir beginnen mit der Vorstellung von Vorhings „Gaar und Zimmermann“ am 20. d. M. Es ging dies originelle Werk, für dessen Werth der Umstand sprechen mag, daß es Repertoirestück fast aller deutschen Bühnen seit einer Reihe von Jahren schon ist, vor einem in allen Räumen gefüllten Hause in Szene. Wenn auch einzelne Szenen in Gesang und Spiel recht gut durchgeführt wurden, so blieb doch die Vorstellung im Ganzen hinter den Erwartungen zurück, welche wir zu derselben mitgebracht hatten, kaum, daß in einzelnen Fällen die herrliche, mit seltener Präcision durchgeführte Musik im Stande war, das Mißbehagen zu verschleichen, welches durch schiefe Auffassung einzelner Rollen sich unabwiederbar geltend machte. Anerkennend können wir uns über die Leistung des Herrn Scharff als Gaar aussprechen, es zeugte diese von einem ernstem Studium. Die Auffassung seines Gaar können wir aber insofern nicht billigen, als er zu sehr dann und wann den träumerischen Aoybänger auf Kosten des tiefen Denkers voll unbrügger Energie

hervortreten ließ. Mehr als hier trat die Unrichtigkeit der Auffassung bei Hrn. Lehmann, als Peter Zwanow und bei Bräulein Corally, als Marie, entgegen. Ersterer verwechselte einen derben naiven Naturburschen mit einem Haselbäum und legte schmecke als ursprüngliches Naturkind zu sehr nach „Salon.“ Gänzlich mißbilligen müssen wir aber den „van Witt“ des Hrn. Joost. Durch ungemessenes Duetiren verwandelte er diese originelle Figur voller Naturtreue in ein Zerrbild, in einen potenzierten Hanswurst, wie man ihn wohl in einer unsinnigen Pöffe, aber in keinem derartigen Kunstwerke entschuldigen kann. Was die kleinern Rollen betrifft, so kam es uns vor, als ob Hr. Dagen, gewohnt, bedeutendere Partien durchzuführen, seinen Chateaufeuil zu leicht genommen und als ob Mylord Syndham eine überaus komische Figur gespielt hätte. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Hr. Dagen in dieser Oper ein Lied aus dem „Postillon“ und Hrl. Corally ein Lied von Proch sangen. Wenn auch beide Lieder recht gut gesungen wurden, so fragen wir hier mit Recht: wie kann ein solches Verfahren, das im Vaudeville wohl am Platz ist, da es geraden die Originalität des Werkes zu Grunde richtet, hier gerechtfertigt werden?

p p.

Hohenhausen, 14. Jan. Die gefehlich fundirten seit 4 Jahren fortgesetzten Beschwerden über die mangelhaften Einrichtungen des hiesigen Postverkehrs, welcher beträchtlicher ist, als an irgend einem andern Landorte, auch wegen geschwungenen Bezuges der Landbestellgebühr, haben noch immer keine Abhilfe bewirkt. Die bei der Hofschlüsselischen Thurn- und Taxischen General-Post-Direction im vorigen Frühjahr eingereichte ausführlich motivirte Beschwerde ist, wiewohl sie zweimal dringend monirt wurde, ohne Resolution und bis jetzt ohne Wirkung geblieben. Man hat sogar beliebt, die Landbestellgebühr auch von hiesigen Paquet-Miethen und Geldbriefen in Lemgo zu beziehen. Da man sie hier — freilich sehr unbegründlich — damit zu rechtfertigen sucht, daß Hohenhausen kein Postort sei, so muß consequenter gefolgert werden, daß auch das Postamt zu Lemgo in seiner Beziehung zu Hohenhausen in keinem Postorte sich befindet, sondern der Landbestellbote der Paquete und Geldbriefe in der Stadt Lemgo sein soll. Weniger consequent möchte es sich darstellen, daß man zu Lemgo nur die Geld- und festigen Paquete, nicht aber die von Hohenhausen eingegangenen einfachen Briefe mit der Landbestellgebühr belastet.

Wiewohl von hiesigen Sendungen nach Lemgo und umgekehrt kein Porto berechnet wird, so unterliegt dieser Postverkehr doch auch der Bezahlung aller Lebensbedürfnisse. Für einen mit 1 Rthlr. 5 Sgr. belasteten von hier nach Lemgo gesandten Brief wurden für den hier nicht erteilten Geklebschein 6 Pfennig nachgenommen, für die Nachnahme ebensoviel und wurden dann 1 1/2 Sgr. Bestellgebühr berechnet. Der dortige Empfänger entnahm die von ihm bezogenen 2 1/4 Sgr. von dem hiesigen Absender durch Postvorschuß und wurden nun diesem 3 1/4 Sgr. in Anforderung gebracht.

Dagegen erfreuen sich die Hohenhäuser der gemüthlichsten Offenlichkeit ihres Postverkehrs. Die Expedition befindet sich im Gastzimmer und alle Welt erfährt hier oder durch Einsicht der Mappe des Briefträgers, mit wem sie correspondiren. Ueber Geldbriefe wird in ein von diesem producirtes Buch, welches seit Jahr und Tag nachweist, quittirt. Wie interessant und oft nützlich ist es nicht, die Geldbezüge von außen zu kontrolliren und ihre Veranlassung zu combiniren. Wieviel Stoff zu Conjecturen gewährt nicht die Adresse, ja schon die Form eines Briefes! Da ist keine Geschäftsverbindung, kein Schulverband, keine Zeitungs-Correspondenz, kein trauliches Familienverhältniß dem Scharfsinn der Neugierde verhält!

Neben wir die gemüthliche Seite dieser Offenlichkeit, so ist es die Schattenseite derselben, für welche wir die Theilnahme durch die Presse in Anspruch nehmen müssen, da unsere directen Beschwerden Gefahr laufen, ad acta reponirt zu werden.

Talle, den 18. Januar. Durch die in hiesigen Wirthshäusern abgehaltenen Auctionen ist der Preis einer halben preussischen Buchenlohen-Klafter auf 2 Rthlr. 22 1/2 Sgr. durchschnittlich getrieben. Eine solche hält 54 Kubikfuß und würde demnach 1/4 einer früheren lippsischen Klafter zu 216 Kubikfuß enthalten, wenn sie nicht enger gelegt wäre und dadurch mehr Holzmasse enthielte. Es wird gesagt, daß eine ganze preussische Klafter eben so viele Holzmasse, als 1/4 der lippsischen Klafter

enthalte. Danach stellt sich der Preis der letzteren auf pp. 7 1/2 Rthlr., also 1 1/2 mal höher als früher. Auf den Auctionen im Forst-District Varenholz wird die halbe Klafter von der Forstbehörde zu 2 Rthlr., im Forst-District Sternberg zu 1 1/2 Rthlr., welche letztere die jetzige Taxe sein sollen, eingelept. Gleichförmigkeit des Verfahrens bei den Auctionen wäre doch wohl mindestens angemessen.

Weltbegebenheiten.

Kriegsschauplatz. General Murawiew hat nach Zerstörung der vorgeschobenen Werke von Kars in dieser Festung eine stark verproviantirte Besatzung von 1000 Mann gelassen und ist mit seiner Armee auf Gumri (Alexandropol) marschirt. In Trapezunt wurden 15,000 Mann ägyptischer und türkischer Truppen ausgeschifft. Ein Theil derselben ward nach Erzurum geschickt. Diese Verpfähungsmannschaft hat in Folge des Schnees, der die Wege bedeckt, die härtesten Entbehrungen zu erdulden gehabt. — Das Meer ist bei Kiburn auf zwei Wegstunden Ausdehnung zugefroren. Die eingefrorenen Kanonenboote werden im Falle eines Angriffes von russischer Seite als vorgeschobene Forts wirken. — Der Bruch der Engländer mit Persien ist eine vollbrachte Thatfache. Der Schah hat die französische Vermittlung abgelehnt, als er erfuhr, daß Kars in russischen Händen sei. Der englische Gesandte, Herr Murray, der sich gleichfalls unbefugsam zeigte, hat Teheran am 6. Dez. verlassen. Diese Nachrichten sind der türkischen Regierung offiziell mitgetheilt worden.

Deutschland. Als den wichtigsten Passus entnehmen wir dem Schreiben Oesterreichs an d. Peterob. Cabinet folgendes: „Das beigefügte Document (die öst. Vorschläge enthaltend) würde durch die thatsächliche Anerkennung der kriegführenden Mächte die Bedeutung von Friedenspräliminarien erlangen. Der Unterzeichnung dieser Präliminarien würden unmittelbar ein allgemeiner Waffenstillstand und definitive Verhandlungen folgen.“ Als es zuletzt feststand, daß Graf Esterhazy am 18. Morgens seine Pässe fordern würde, wenn nicht die unbedingte Annahme der Präliminarien erfolge, wurden dieselben ohne weitere Klausel unterzeichnet.

Die „N. Yr. Z.“ meint: Die Grundlagen für Friedensunterhandlungen sind nun also angenommen, die Friedenskonferenzen werden folgen. Ob aber der Friede das Resultat derselben sein wird, das ist freilich noch immer sehr fraglich.

Die „N. Z.“ schreibt: Der Friede ist noch lange nicht da, und schon streitet man sich aller Orten über das Verdienst, ihn herbeigeführt zu haben. In Wien nimmt man alles Verdienst für Oesterreichs entschiedene und drohende Haltung in Anspruch, obgleich es doch mit nichts gedroht hat, als mit Abberufung seines Gesandten. In Berlin glaubt man, daß die nachdrücklichen Vorstellungen Preußens, welches zwar nicht öffentlich die letzten Friedensvorschläge sich angeeignet, doch deren Annahme in Petersburg als notwendig dargestellt und eine sehr ernste Sprache geführt, den Ausschlag gegeben haben. In England und Frankreich glaubt man den Frieden durch Gut und Blut, in zwei Kriegsjahren reichlich vergossen, und durch die großen Vorbereitungen zum dritten Feldzuge herbeigeführt zu haben. Die Schweden werden auch ihre Kräfte in Anschlag bringen und glauben, daß Rußland sich vor dem Verluste Finnlands fürchte. In Warschau meint man, die Entscheidung sei herbeigeführt durch den Rath des sterbenden Fürsten Paskeiwitsch. In Petersburg wird man die Friedensliebe des Kaisers Alexander preisen. Wir aber wollen den Frieden loben, wenn wir ihn haben. — — —

Die in die Ostsee zurückgekehrten englischen Dampfer haben bereits russische Kauffahrer gekapert.

In der letzten Sitzung des Bundestages kam die seltsame deutsche Flotte wieder einmal zur Sprache. Es handelte sich um das Rechnungswesen für dieselbe, aus dem wir nur anführen, daß vom Mai 1848 bis 3. August 1854 die Ausgaben für die Flotte sich auf 4,692,757 Rthl. 19 Sgr. 4 Pf. belaufen. Bei der Veranlagung sind im Ganzen 934,726 Rthl. 6 Sgr. 4 Pf. von Hrn. Hannibal Fischer herausgeschlagen worden.

Frankreich. Der Waffenstillstand soll in England Widerstand gefunden haben, man wünscht, der Abbruch desselben solle bis zur Eröffnung der Verhandlungen verschoben bleiben.

Rußland. Nach zuverlässigen Berichten aus Kars ist von den 6500 Russen, welche nach der Einnahme von Kars in ihre Heimath entlassen wurden, kaum der vierte Theil über den Saganial hinaus gelangt, der Rest ist auf diesem unheilvollen Marsche, den man dem Rückzuge der Franzosen von Moskau im Jahre 1812 vergleichen darf, umgekommen. Von den 8000 Manne der gefangen genommenen türkischen Besatzung, die nach Rußland transportirt wurden, sind 1500 in den Spitälern von Alexandropol liegen geblieben, da sie von Hunger und Anstrengung so erschöpft waren, daß sie nicht weiter geführt werden konnten. Werden viele davon bis Tiflis gelangen?

Türkei. Der Kanal von Kustendische nach Massawa zur Verbindung der Donau nach dem schwarzen Meere durch die Dobrudscha ist dem englischen Unternehmer, Herrn Campell zugeschlagen worden. — Nachrichten aus Erzerum vom 22. Dez. melden, daß alle Verbindungen durch die herrschende Kälte abgebrochen seien.

Amerika. Aus dem Berichte des Kriegesekretärs geht hervor, daß die Stärke des Heeres der Vereinigten Staaten im verfloßenen Jahre sich nur auf 15,752 Mann belief, während der Kongreß 17,867 Mann bewilligt hatte. — Aus einem Berichte der Einwanderungs-Kommissionäre zu New-York erbellt, daß die Zahl der Einwanderer im Jahre 1855 um 136,233 Seelen geringer war, als im vorhergehenden Jahre.

Briefe

des dicken Christoph an seinen mageren
Vetter Philipp.

(Fortsetzung.)

Es war daher nur der Koff, nebst in der Tasche sitzenden kleinen Stüff Würst, was mir verlustig wurde.

Ich begab mich in stummer sogenannter Resignation in mein Schicksal. In den Pottelle auf der Neustadt hatte ich in meinen Reisefackel noch einen Koff der noch anständig und nicht schiefel war, und kam ich also, wenn ich mir nur dort erst wieder besaß, nicht mehr in Verlegenheit. Wie sollte ich aber hinkommen? zu Fuß über die Straßens ohne Koff widerstrebte mir im Gemüthe. Es ging nicht.

Ich theilte dem Buticken-Besitzer, ebenso seiner ehelichen Frau, die grade die Orgel drehte, meine Gedanken mit. Sie sahen mir beide mit mitleidvollen Blicken an und machten mir den Vorschlag, da ich nun einmal in bloßen Ermels nicht fort wolle, mir in ihren kleinen Wagen zu setzen, wo ein Kalen über gespannt werden könnte, so daß mir niemand sehe. Ich war damit einverstanden, mußte mir aber andererseits wiederum sehr erstanhnen, als sie nun einen kleinen Kinderwagen (wo man auch wol Gemüse oder Kraut und Rübben mit aus den Gärten holt) hineinschoben und zwei große englische Vulkoppen davorspannten, die mir ziehen sollten, nebst übergespannten Kalen. Mir in einen solchen erbarmlichen Wagen zu setzen und von Hundenz ziehen zu lassen, widerstrebte meinem Ehrgefühl als Landwirt. Ich sagte daher sie möchten das Fuhrwerk nur wieder abführen, ich wollte mir nicht darein setzen.

Da sie kein ander Fuhrwerk hatten, so verfiel ich bei meinen angebehrnen Scharfsinn auf den Einfall, mir von den Butiken-Besitzer einen Koff zu leihen. Er wollte erst nicht, als ich ihn aber zwei Gutzegroschen vor die kurze Zeit der Leihung bot, willigte er ein und holte mir seinen besten Koff her. Ich zog ihn an, obgleich die Ermels nur bis an meine Ellenbogen und die Schöße nur bis etwas über meine Weste gingen, insofern nämlich der Eigentümer nur ein schmaler, kurtzer Mann war, der sich mit mir nicht vergleichen konnte. Ich ferkte mir an diese Unpasslichkeit weiter nicht und war froh als ich die Butik mit ihren gebabten Unannehmlichkeiten hinter meinen Rücken hinter mir hatte. — Der Eigentümer begleitete mich und kamen wir ohne weitere Gefahr auf der Neustadt in meinen Pottelle an. Wir tran-

ken hier zuvörderst jeder einen Spirituofus und entließ ich ihn dann mit Bezahlung der verlangten 2 Gutzegroschen und ausgezogenen Koffe. — Ich selbst zog mir dann auf mein Zimmer nach oben zurück, öffnete meinen Reisebündel und bekleidete mich mit meinen andern Koffe, ließ mir dann vom Wirte eine ordnungsmäßige Erköltung, bestehend aus einer gebrathenen Brathwürst nebst Gemüse, verabreichen, nahm zur schließlichen Refruihrung einen Bittern und legte mir dann zur vollkommenen Stärkung zum Mittagesschlaf nieder.

Während ich nun schlafte, lieber Philipp! lerne du als Beleerung aus den Obigen, daß man sich nicht den ersten besten Schlaf-Kohlegen anvertrauen soll und daß Unrath der Welt Lohn ist, wie es in einem alten Liede heißt, indem du gesehen hast, wie dieser infamste, schöffige Strolcher, trotz meiner freuntlichen Behandlung, mir meinen Koff gestohlen hat (der ihn aber doch nicht paßt, da er ihn viel zu weit ist, was mir freut) und wie er mir außerdem um das vor ihn ausgelegte Geld vor die Waffeln und Lischre nebst andern Auslagen auf der Messe, betrog und lerne ferner zum Schluf, daß man sich vor einem Pasion ohne Bildung hüten soll.

Als ich nach mehrern ausgestoßenen Seufzern aus meinen Schläfe erwachte, stand die Sonne noch hoch am Himmel (denn der Sonnengott Elias hatte noch nicht ausgepannt, wie die alten Griechen sagen); ich begrüßte ihn, wie jeder gebildete Mensch, mit freuntlichen Herzen ging dann zum Wirt hinunter und erzählte ihm meine erlebten Ergernisse, mit der Bitte wenn er vielleicht meinen gewesenen Schlaf-Kohlegen anträte, ihn anzubalten und zur gerechten Bußfertigkeit und kriminahlen Bestrafung vor das Lemgoer Gegericht abzuführen zu lassen. Der Wirt tröstete mich mit menschenfreuntlichen Worten, versprach auf den Schlaf-Kohlegen, den er einen Kuh-John nannte, aufzupassen, und fragte dann, ob ich heute noch in Lemgo zu bleiben gedächte, was ich bejahte. Um den Nachmittag hinzubringen, beschloß ich mir vor den Thore etwas umzusehen und ging über die Straße der Neustadt wieder reparatur durch die Stadt, aber nicht über den Marktplatz, woher ich einige Angst hatte, sondern über die sogenannte Pafenstraße, in der Richtung vor das Osterthor.

Ich sah denselben Heren in Ohne-Form der mir am Tage vorher in den großen Garten herumgeführt hatte vor mir voraufgehen; ich wollte mir nach seinen Befinden erkundigen und ihn begrüßen, weshalb ich ihn schon von Weiten anflöthete; er hörte mir aber nicht und verschwand in einen großen ballastartigen Hause. Ich hielt mir deshalb auch nicht länger auf und ging vor das Osterthor. Dies Thor ist das schönste vor Lemgo, da es einen Thurm hat, der noch dreimal so hoch ist als unser, aus Stein gebaut mit spizigen Dache, gedeckt mit rothen Steinen und in der Nachbarschaft daneben durch zwei Pottelle und einen freien Platz geschmückt.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion: Dr. Leizmann.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Bäckerei zu erlernen, kann sofort oder auf Ostern d. J. in die Lehre treten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Lemgo. Es wird ein Bäcker-Gesell gesucht, welcher gleich eintreten kann.

E. Pramann.

Frucht-Preise.

Lemgo, 25. Januar. Bericht von M. Lenzberg Wwe.

Weizen, 3 bis 3½ Thlr., nach Qualität. Roggen 2 Thlr. 15 bis 25 Sgr. Gerste 2 Thlr. 5 Sgr. Hafer 1 Thlr. 7½ Sgr. Raufutter 2 Thlr. 5 Sgr. Erbsen 3 Thlr. 2½ Sgr. Linsen 3 auch 3½ Thlr.

Del pro 100 Pfund 18 Thlr.

Stand der Lenden'er à 5 Thaler 15 Sgr.

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.